

Gotteshaus bis 1945 den Protestanten gehörte. Denn evangelische Leser, die erst nach umständlicher Prüfung feststellen, daß mehr als 60 Kirchen ihrer Konfession inzwischen der Muttergottes von Tschenschostchau, der Rosenkranzkönigin, der hl. Maria „Regina Poloniae“, dem hl. Stanislaus oder der „Matka Boska Ostrobramska“ von Wilna geweiht sind (ganz abgesehen von den vielen evangelischen Kirchen Schlesiens, die unter ihrer alten Dedikation zugunsten des katholischen Kultes beschlagnahmt, profaniert oder dem Verfall überlassen wurden), würden dieses Werk sonst nur mit Trauer und Verbitterung benutzen.

Die angeführten Mängel und noch einige andere, deren Beseitigung Aufgabe einer späteren Überarbeitung wäre, mindern aber nicht die Gesamtleistung der Herausgeber, die in die Erarbeitung dieses Inventars viel persönliches Engagement investiert haben. Es ist daher zu wünschen, daß das Anliegen, das sie in erster Linie verfolgten und um dessentwillen sie mit der Herausgabe ihres Werkes nicht noch länger warten wollten, zum Erfolg führen möchte.

Trier

Heinrich Gröger

Vergleichende Studien zur polnischen Sprache und Literatur. Hrsg. von Herbert Jelitte. (Beiträge zur Slavistik, V.) Verlag Peter Lang, Bern, Frankfurt a. M. 1982. 205 S.

Als Ergebnis der Zusammenarbeit der Partnerschaftsuniversität Gießen und Lodz liegt dieser Sammelband vor, der Aufsätze in polnischer und deutscher und einmal in russischer Sprache enthält. Nur zwei Beiträge beziehen sich auf das Russische: von K. Bajor über die syntaktischen Eigenarten der Sprache von Dostojewskij und von B. Müller „Zur Geschichte der Russistik in Polen“.

Mit polonistischen Themen befassen sich die drei folgenden Autoren: Im Mittelpunkt der literarischen Betrachtung von T. Błażejowski (S. 35 ff.) steht der Schriftsteller J. J. Szczyński, dessen Werdegang hier aufgezeichnet wird. Sein Schaffen steht unter dem Motto der Würde des Menschen in Verbindung mit der Gerechtigkeit sowie der „Suche nach der Wahrheit des Lebens mit Hilfe der Literatur“. J. Maczyński (S. 131 ff.) referiert über die grammatische Funktion des Numerus der Appellativa. Er stellte bestimmte Oppositionsverhältnisse in ihrer semantischen Struktur auf, wie z. B. Einheit — Vielheit, Determiniertheit — Nichtdeterminiertheit u. a. m., die bei den Konkreta z. T. durch andere Ergebnisse gekennzeichnet sind. W. Śmiech (S. 161 ff.) befaßt sich mit den Aspektpaaren im Polnischen unter dem Gesichtspunkt der Quantitätsbeziehungen, die durch den Vergleich mit den polnischen Dialekten und dem altpolnischen Zustand der Vokalquantität verdeutlicht werden.

Alle anderen Beiträge haben vergleichenden Charakter. G. Giesemann (S. 51 ff.) stellt in „Zwischen Ost und West“ seine „Beobachtungen zur polnischen Parodiediskussion“ dar. Die Parodie mit der Travestie, weniger der Pastiche, unterscheidet sich von der westlichen Auffassung dadurch, daß diese Gattungen in Polen als Stilmittel verstanden werden. Herbert Jelitte (S. 85 ff.) klassifiziert „Die altpolnischen Nomina agentis auf -arz“ unter Berücksichtigung des genetischen Aspekts. Nur wenige dieser Nomina sind auf polnischem Boden entstanden, einige mehr sind slawische Derivate. In der Mehrzahl stammen die Bildungen aus dem germanischen und lateinischen Sprachraum. Bei Berücksichtigung mancher neueren Arbeiten würde die Vermittlerrolle des Deutschen oder des Tschechischen verdeutlicht werden können. J. Biedermann

(S. 17 ff.) vergleicht an Hand der Eintragungen in den zweisprachigen (deutsch, polnisch, tschechisch, russisch) Wörterbüchern die Phraseologie am Beispiel mit der Grundbedeutung a) „da liegt der Hund begraben“ bzw. b) „da liegt der Hase im Pfeffer“. Es ist dabei darauf hinzuweisen, daß der Wortlaut von a) z. B. im Russischen öfters, im Polnischen selten übernommen worden ist; die alte z. B. polnische Entsprechung *w tym sęk*, tschech. *v tom je háček* unter verschiedenen Stichwörtern, auch s. v. *Haken*, erscheinen. Daneben werden sie öfters als Erklärungen angeführt in der Art *tajemnica*, *trudność*, *dowcip*, tschech. *vtip*, *obříz*, und da stellt sich die Frage, ob sie noch zur Phraseologie gehören. Als Ergebnis konstatiert der Vf., daß beim Vergleich der Wörterbucheintragen die Präzisierung einer phraseologischen Grundbedeutung nicht zu erreichen ist. Das liegt z. T. daran, daß unter den betreffenden Lemmata wechselartig verschiedene synonyme Varianten angeführt werden, die vorher untereinander nicht abgestimmt worden sind. T. Gliwiński (S. 63 ff.) behandelt das „Problem der affixalen Negation“ an den Formantien dt. *un-*, *-los*, *nicht(-)*, *miß-*, *-igkeit*, poln. *bez(-)*, *nie*, *ni-*. Auch wenn der Vf. das Thema nicht abschließend erläutert hat, so weist er jedoch auf eine bestimmte Systematik im Gebrauch der Negationsformen mancher Wortarten hin. J. Jezior-ski (S. 107 ff.) stellt die deutschen präpositionalen Komposita, d. h. Komposita, die bei ihrer Umschreibung eine präpositionale Gruppe bilden, ihren polnischen Entsprechungen gegenüber. Im Polnischen sind sie durch verschiedene Konstruktionen vertreten, die in zehn Punkten erfaßt sind. Daß sich dabei Überschneidungen ergeben können, zeigt z. B. *Kupfervergiftung* = Vergiftung durch Kupfer(salze), das als *miedzica* zum Derivat und als *zatrucie miedzią* zu „einer anderen Attributenart“ gehört. Z. Weigt (S. 191 ff.) untersucht die „Äquivalenzstruktur der deutschen Präposition ‚an‘ im Polnischen“ und belegt diese mit zahlreichen Beispielen aus der Übersetzung des Buches „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers. W. Kowalski (S. 121 ff.) beschäftigt sich mit dem Passiv der beiden Sprachen. Nach der theoretischen Ausführung über die Behandlung zweier Sprachen unter dem Aspekt des Vergleichs, über die Grenzen der Anwendung der Begriffe „konfrontativ“ bzw. „kontrastiv“ in der Grammatik und in der „Linguistik“ sowie nach der Deutung von „Aktiv“ und „Passiv“ stellt der Vf. fest, daß „dem deutschen Aktiv die sprachliche Realisierung entspricht, dem polnischen die Handlung“. R. Sadziński (S. 149 ff.) untersucht „ein valenztheoretisches Spezialproblem der Passivsätze“ und beschränkt sich besonders auf das Vorgangspassiv. Diese Analyse führt zu der Annahme, daß die Agensfügung „nur im Polnischen verbspezifisch ist, im Deutschen dagegen nicht“. A. Tarantowicz (S. 171 ff.) analysiert und charakterisiert die von der Sprachstruktur abhängigen formbildenden Alternationen der Vokale und Konsonanten. Die angeführten Beispiele veranschaulichen die Tatsache, daß die an Vokalen reichere deutsche Sprache vor allem die Vokalalternation aufweist, wogegen im Bereich der Konsonanten das Polnische stärker vertreten ist.

Wiesbaden

Annemarie Slupski

Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen. Hrsg. von Michael Brocke. Zu beziehen bei: Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Mittelweg 10, 6000 Frankfurt a. M. 1. Frankfurt a. M. 1983. 368 S., 3 Ktn.-Skizzen.